Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 4 (1910)
Heft: 8

Artikel: Was wir wollen?
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132268

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schaft sich ändert, soll man auch hier Aenderungen eintreten lassen. Die polizeiliche und strafrechtliche Behandlung der Prostitution hat großenteils bankerott gemacht. Die Erfahrungen der Fürsorge auf andern Gebieten der sozialen Pathologie sind derart, daß sie uns die moralische Pflicht auferlegen, die widerlichste Erscheinung der sozialen Pathologie von dieser Seite aus zu behandeln und damit die Humanität, welche die mächtige Fürsorgebewegung schuf, auf eine Gruppe von Menschen auszudehnen, welche bislang als traurigste Paria der menschlichen Gesellschaft ihr Leben hinbringen mußten.

Dr. med. E. H. Müller (Zürich).

Was wir wollen?*)

Verehrte Versammlung!
Liebe Freunde!

Da die hier anwesenden Vertreter der verschiedenen nationalen Gruppen unserer Bewegung aufgefordert worden sind, über ihre Ideen, Arbeiten, Erfahrungen Bericht zu erstatten, so möchte ich die Gelegenheit benützen, Ihnen Gruß und Dank von den sogenannten Religiös-Sozialen der deutschen Schweiz zu entbieten. Von Herzen dankbar sind wir Ihnen wirklich für die von Ihnen ausgegangene Anregung und Einladung zu dieser brüderlichen Aussprache und gegenseitigen Stärkung in der Gemeinschaft des Geistes. Es ist uns eine besondere Freude, daß sie aus den Kreisen des französischen Protestantismus stammt. Das Wollen, aus dem diese Zusammenkunft hervorgegangen ist, entspricht dem besten Geiste des reformierten Christentums. Denn wenn Luther vielleicht tiefer in das Geheimnis der Freiheit eines Christenmenschen geschaut haben mag, so hat dafür Calvin dem Teil der Christenheit, der von seinem Geiste erreicht wurde, den starken Willen eingehaucht, den Willen, die Ehre Gottes in einer von Gottes Gesetz beherrschten und gereinigten Welt zur Geltung zu bringen. Darum grüßen wir andern Kinder der reformierten Kirche Sie mit Freuden. Auch unser Zwingli war von einem verwandten Geist beseelt. Wir glauben, daß unser Werk und im besonderen dieser heutige Tag unter dem Segen des Größten, was unsere Vergangenheit kennt, stehe.

---

*) Ich veröffentliche diese in Besançon gehaltene (improvisierte) Rede, da sie eine kurze Darstellung der Ziele und der Taktik unserer Bewegung enthält und ich annehme, daß eine solche gerade im gegenwärtigen Augenblick nicht unwillkommen sei. Es ist freilich zunächst bloß meine eigene Auffassung, doch glaube ich mich damit im Einverständnis mit allen unsern Freunden (Kutter eingeschlossen!) zu befinden. Im übrigen sei auf den Bericht über Besançon in der letzten Nummer verwiesen.

L. Ragaz.

Wenn ich Ihnen nun über unser Wollen und Vollbringen einiges berichten will, so soll es im bescheidensten Sinne geschehen. Es soll keine Kritik anderer Methoden bedeuten; wir meinen nicht, daß unsere Taktik ein Muster sei. Ich will nicht loben oder tadeln, sondern bloß beschreiben.

Unsere Bewegung ist wie die Ihrige eine religiöse. Sie ist religiös, indem sie sozial und sozial, indem sie religiös ist. Das überragende Ziel, das wir im Auge haben, ist eine Erneuerung des Christentums von Grund aus. Was uns not tut, ist ein neues Verständnis Gottes, des Menschen, Jesu Christi und des Gottesreiches, ein gründliches Umdenken und Umfühlen, eine Umwertung aller Werte, mit Nietzsche zu reden. Aus dieser Erneuerung des Christentums muß auch eine Erneuerung der Welt hervorgehen. Der Sozialismus ist in diesem recht verstandenen Christentum mit enthalten. Wir glauben, daß Gott selbst am Werke sei, diese Erneuerung zu schaffen, daß wir in einer geistigen Schöpfungsperiode leben, die große Möglichkeiten in ihrem Schoße trägt, Möglichkeiten, die das Herz beben machen vor Hoffnung.

Gott ist am Werke — das ist unser Ausgangspunkt. Diese große religiöse Orientierung beherrscht unser Wollen. Aber Gott sucht Mitarbeiter. Und damit gelangen wir zum Handeln. Hier erlauben Sie mir, mich in aller Freundschaft ein wenig gegen einen Teil der Ausführungen Kutters zu wenden. Vielleicht ist das, was ich sagen möchte, mehr eine Ergänzung zu ihnen, als daß es ihnen direkt widerspräche. Ich glaube, daß wir allerdings zum Handeln gelangen müssen, daß wir schon jetzt auch praktisch arbeiten müssen und zwar aus verschiedenen Gründen:

Wenn jemand große Gedanken ausspricht, so kommen die Menschen und fragen: „Wo sind eure Taten?“ Bleiben diese aus, so wird den Gedanken kein Glauben mehr geschenkt. Wir dürfen nicht vergessen, in was für eine Situation wir gestellt sind. Geredet worden ist in der Christenheit genug, geredet genug von Gott, Christus, dem Gottesreich, aber es fehlten die entsprechenden Realitäten. Darum sind die Worte entwertet und darum muß nun mit Taten gepredigt werden, damit die Menschen wieder an Gott und das Gottesreich glauben können. Alles Reden hat überhaupt nur dann Wert und Kraft, wenn es der Kommentar zu einem Handeln ist. Das ist auch die Anweisung unseres Meisters. Er sagt zu seinen Jüngern: „Darum lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Das ist der Sinn unserer ganzen Lage: die Menschen müssen an den Vater glauben lernen durch die Anschauung einer Welt der Gerechtigkeit und Güte.

Wenn aber Kutter sagt, nur aus der rechten Stellung zu Gott könne eine rechte Lösung der sozialen Probleme hervorgehen, so gebe ich ihm darin grundsätzlich recht — das versteht sich unter uns wohl von selbst — aber ich füge hinzu: Zu Gott kommen wir in die rechte Stellung nur, wenn wir auch arbeiten. Gottesverständnis ist weniger

eine Frucht der Meditation, als des Ringens mit großen Nöten und treuen Festhaltens an großen Hoffnungen, also des Arbeitens und Kämpfens mit Gott und für Gott. Das lehrt uns die Geschichte Israels am besten. Wenn wir mit Gott an schwere Aufgaben gehen, von denen wir fühlen, daß sie von Gott gestellt sind und dann in Schwierigkeiten und Dunkelheiten hineingeraten, dann schreien wir zu Gott, dann werden wir empfänglich für sein Licht und dann schenkt er uns seine Offenbarungen. Wenn wir uns aber von allem praktischen Eingreifen fern halten und uns aufs Warten und Meditieren beschränken wollten — und wärs auch in der äußersten Spannung der Seele — dann liefen wir Gefahr, von der Wirklichkeit abzukommen und uns in unsere eigenen Konstruktionen zu verstricken, statt zu Gott zu kommen. Wir müssen in der Wirklichkeit bleiben, um dem wirklichen Gott zu dienen.

Aber Kutter sagt uns, jetzt sei zum Handeln noch nicht Zeit. — Ich frage: Wann wird denn die Zeit gekommen sein? Und wer wird es uns sagen? Wer hat dafür den untrüglichen Prüfstein? Ich glaube, daß wir darin nicht auf menschliche Meinungen achten müssen, sondern auf einen göttlichen Befehl. Dieser göttliche Befehl aber kommt uns wieder aus der uns umgebenden Wirklichkeit entgegen und dazu aus den Bewegungen unseres Herzens und Gewissens. Wenn wir das starke Gefühl haben, daß wir handeln müssen, dann ist die Zeit da. Und daß dieses Gefühl heute in den Herzen überall mächtig lebt, das ist doch offenkundig. Die religiös-soziale Bewegung in der ganzen Christenheit ist auch ein Beweis dafür. Wenn wir jetzt zögern wollten, so liefen wir Gefahr, ob unserer willkürlichen Taktik Gottes Stunde zu versäumen. Dabei brauchen wir uns nicht dadurch beirren zu lassen, daß die Probleme schwierig sind und daß wir sie nicht im Handumdrehen lösen können. Ich denke, große Dinge seien nie von selbst gegangen. Es muß eben gearbeitet, gesucht, geirrt werden. Das ist der Weg zu Sieg und Klarheit allezeit gewesen. Gott gibt uns gewiß das Größte umsonst, aber er gibt es nie ohne unsere eigene Anspannung und viele Dinge sollen wir eben einfach durch Arbeit bewältigen. Irrtümer, Enttäuschungen, Niederlagen können uns dabei oft mehr nützen als Erfolge. Gerade wenn wir mit Gott arbeiten wollen, brauchen wir nicht so ängstlich zu sein. Wir beginnen eben mit dem Verständnis, das wir haben und glauben, daß er uns mehr geben wird, wenn wir am Wenigen treu gewesen sind. Wir folgen getrost unserem Herzen und Gewissen. Wenn wir in Irrtümer und Niederlagen geraten, nun, dann wird die große Sache doch siegen und wir in ihr wachsen und uns zurechtfinden; dann ist Gott größer als unser Herz. Darum meine ich, muß heute unsere Losung sein: Mit Gott vorwärts zum Handeln!

Wenn ich hierin also anderer Meinung bin als Kutter, so nähere ich mich ihm wieder stark, sobald die Frage entsteht, wie wir nun handeln sollen. Unsere Taktik muß unseren großen religiösen

Gesichtspunkten entsprechen. Gott ist am Werke und wir sollen seine Mitarbeiter sein. Also kommt es vor allem darauf an, daß wir Gottes Schaffen in der Gegenwart recht verstehen. Wir dürfen nichts machen, sondern nur dem helfen, was werden soll. Die Aufgaben, die Gott einer Zeit stellt, sind gewöhnlich einfach; es ist gewöhnlich nur eine Aufgabe, auf die sich alle andern zurückführen lassen. Diese Aufgabe ist irgendwie in der größten Bewegung der Zeit — die gewöhnlich aus ihrer größten Not entspringt — enthalten. Diese Bewegung wird zunächst vielleicht rein materieller, politischer, ökonomischer Art sein, aber gerade das Aeußerlichste weist auf das Innerlichste hin. Das ist die Wahrheit des sogenannten Geschichtsmaterialismus. Und welches ist nun die größte Bewegung unserer Zeit? Brauchen wir es zu sagen? Es ist der Sozialismus, dessen stärkste Triebkraft wieder die Arbeiterbewegung bildet. Von hier aus stellt uns Gott die religiöse Aufgabe unserer Zeit, von hier aus spricht er zu uns das Wort, dessen wir bedürfen; hier steht er gleichsam und ruft. Und wen ruft er? Uns, die Christen. Das ist unser Glaube. Er will, daß die Christenheit erwache, daß sie sich darauf besinne, was ihr ursprüngliches Ziel war, daß sie das Große hervorhole, das halbvergessen in ihren heiligen Schreinen ruht und das zwar den Sozialismus einschließt, aber noch höher reicht als er.

Eine solche Synthese von Christentum und Sozialismus, die durch eine Erneuerung des Christentums gewirkt werden soll, das halten wir für den Willen Gottes in unserer Zeit. In seinen Dienst möchten wir uns stellen. Durch diese Auffassung wird unsere Taktik bestimmt. Wir wollen uns angesichts dieser großen Aufgabe nicht an kleine Dinge verlieren. Wir wollen auch nicht etwa dem Sozialismus eine eigene Bewegung entgegenstellen, etwa gar eine eigene christlich-sozialistische Partei bilden. Wir nehmen im großen und ganzen einfach das Programm des Sozialismus an und verbinden es mit unserem religiösen Glauben. Wir tun nicht, als ob wir ein soziales Programm und eine soziale Bewegung erst schaffen müßten. Diese sind schon lange da: es ist eine Menge von sozialreformatorischen Vorschlägen und Anstrengungen da, dazu eine Reihe von ethischen Bewegungen. Diesen wollen wir nun nicht „christliche" Pendants zur Seite stellen, sondern den Menschen, die daran tätig sind, sagen, daß ihr Tun und Wollen christlich ist und daß sie es als solches verstehen sollen. Wir wollen ihnen, soweit es an uns liegt, helfen, für ihre Arbeit die höchsten Gesichtspunkte und tiefsten Wurzeln zu gewinnen, ihnen Mut machen, da und dort wohl auch warnen und mahnen, obschon wir uns freilich sagen müssen, daß wir zur Bußpredigt noch kein Recht haben. Wir wollen vor allem mitarbeiten und unsere Arbeit tun als Mitarbeiter Gottes im Dienste seines Reiches. Das ist in erster Linie Arbeit des Kopfes und des Herzens, Seelenarbeit, und niemand soll diese gering schätzen — es ist die schwerste, die es gibt — aber es wird auch direkte praktische Arbeit sein müssen. Hier ist nun freilich ein Unterschied zwischen den Gruppen

und den Einzelnen zu machen. Wir erwarten, daß die Einzelnen auf allen Gebieten sozialer Arbeit kräftig mitmachen — jeder auf seine Weise, nach seinen Gaben und seiner individuellen Berufung — während wir als Gruppen uns mehr in die geistigen Ziele und Probleme unseres Werkes vertiefen, uns innerlich stärken und fortbilden. Freilich mögen auch von den Gruppen als solche praktische Anregungen ausgehen und es wird besonders unsere Aufgabe sein, die Bekehrung der Kirchen zum sozialen Christentum zu fördern.

Sie fragen mich vielleicht zum Schlusse, was für Erfahrungen wir in unserer Arbeit gemacht und was für Erfolge wir aufzuweisen haben. Darüber nur noch in aller Kürze ein Wort.

Wir sind anfangs auf Berge des Mißverständnisses und Mißtrauens auf Seiten der sozialdemokratischen Arbeiterschaft und auf heftigen Zorn, ja Haß der bürgerlichen Kreise gestoßen. Es mußte viel gelitten werden. Nun sind diese Berge schon ein wenig zur Seite gewichen. Es kommt uns von Seiten der sozialdemokratischen Arbeiter viel Vertrauen entgegen, trotzdem das Mißtrauen natürlich noch nicht völlig gewichen ist. Unsere Mitarbeit wird von vielen ihrer Führer freudig willkommen geheißen. Auf unsern Versammlungen halten sie Vorträge und diskutieren mit uns. Es sind auch Anzeichen eines wachsenden religiösen Suchens in der Arbeiterschaft da. In Zürich gibt es zwei Vereine sozialistischer Kirchenglieder; auch an Pfarrwahlen beteiligen sich Sozialdemokraten immer häufiger mit Eifer und gelegentlich mit Erfolg. Daß der soziale Gedanke rasch die Kirchen durchdringt, ist offenkundig. Unsere jungen Theologen sind entweder Sozialisten oder doch mit einem starken Tropfen sozialistischen Oels gesalbt, und Aehnliches gilt von vielen unserer sogenannten Laien. Wir haben Ursache zu Mut und Hoffnung.

Freilich wissen wir, daß wir in Bezug auf unsere letzten Ziele trotzdem erst am Anfang des Weges stehen — aber Wege zu hohen Zielen müssen wohl lang sein. Unser Trost ist, daß wir mit Gott und für Gott arbeiten wollen. Das ist oft schwer — denn man muß dabei wachen Auges und Herzens sein, sich selbst verleugnen, umlernen können; aber mit Gott arbeiten heißt dafür auch trotz aller Unsicherheit doch im Innersten fest sein. Freilich gibt es im Kampf für Gottes Sache — und Arbeit für Gott muß ja oft Kampf sein — nur eine Waffe, die unbedingt siegreich ist, das Leiden „um der Gerechtigkeit willen." Aber wenn wir dazu berufen sind, so wollen wir uns freuen. Man hat die reformierte Kirche die Helden- und Märtyrerkirche des Protestantismus genannt. Nun denn, wenn Gott wieder Heldentum und Märtyrertum fordern sollte — ist das dann nicht ein Zeichen, daß er große Dinge tun will? Möge denn sein Geist uns größer machen, daß wir mit ihm arbeiten können. L. Ragaz.